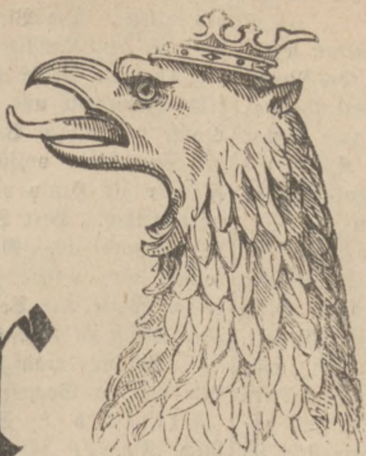
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 3. Dezember 1881. Nr. 564.

Deutschland.

Berlin, 2. Dezember. Der Reichshaushalts-Etat für 1881/82 enthält wiederum mehrere Ausgabeposten für wissenschaftliche Zwecke, und zwar im Etat des Reichsamts des Innern. Gefordert wird zur Beobachtung des Vorüberganges der Venus vor der Sonne im Jahre 1882 eine Summe von 195,000 M. Deutschland soll zwei Expeditionen entsenden, eine nach der Platamündung, die andere nach der Magelhanstraße oder den Falklandinseln. Da die nothwendigen Instrumente von der früheren Expedition noch vorhanden sind, so gedenkt man diesmal mit den 195,000 M. auszukommen, während die frühere Expedition etwas über 600,000 M. gekostet hat. Ferner wird gefordert eine Summe von 300,000 Mark, und zwar zur Betheiligung des Reiches an internationalen Polarforschungen. Auf Grund eines Beschlusses des im April 1879 zu Rom abgehaltenen zweiten internationalen Meteorologen-Kongresses sind aus der Mehrzahl der europäischen Staaten Fachmänner zu einer Konferenz zusammengetreten, welche in ihren Versammlungen einen Plan zur Erforschung der Polargegenden aufgestellt und dessen Durchführung sich zur Aufgabe gemacht haben. Man ging davon aus, daß nicht mehr einzelne Entdeckungsreisen gemacht, sondern systematische Beobachtungen an bestimmten Punkten vorgenommen werden sollten. Es sollen acht Stationen in den nordischen, vier in den südlichen Polargegenden besetzt werden. Die Besetzung der nordischen Stationen ist gesichert, und zwar wird Schweden auf Spitzbergen, Norwegen am Altenfjord, Rußland an der Lenamündung und auf Novaja Semlja, die Vereinigten Staaten in Point-Barrow und an der Lady-Franklin-Bay, Dänemark an der Westküste Grönlands (in Godthaab) und Oesterreich an der Ostküste, Jan-Mayen, Stationen errichten. Die niederländische Regierung wird 30 000 Gulden auswerfen — ebenso viel soll aus Privatmitteln aufgebracht werden —, um in Dicksonshaven (Westsibirien) eine Station zu errichten; Frankreich will eine Station nach dem Kap Horn entsenden. Der Beginn der gemeinschaftlichen Beobachtungen ist auf den Herbst 1882 in Aussicht genommen. Der Reichstag hat sich im April dieses Jahres für eine Betheiligung Deutschlands an diesen internationalen Forschungen ausgesprochen. Die geforderten 300,000 M. sind für die Besetzung zweier Stationen in Süd-Georgien und an der Ostküste Grönlands bestimmt. Das Reich deckt nur die Kosten der meteorologischen und magnetischen Untersuchungen; den deutschen Akademien der Wissenschaften bleibt es überlassen, für andere Disziplinen besondere Fachgelehrte auf ihre Kosten zu entsenden.

— Deutschlands Stellung zu Italien wurde seit dem Besuche des Königs Humbert in Wien und gelegentlich bekannter neuerer Gerüchte mehrfach besprochen. Man erinnert daran, daß das deutsch-österreichische Bündniß in seiner ursprünglichen Anlage die Verbündeten gegen eine feindliche Koalition schützen sollte. Findet nun eine Annäherung irgend eines anderen Staates an eine der Mächte oder an beide statt, wie neuerdings Italiens an Oesterreich und daher mittelbar an Deutschland, so hat dieses offenbar kein irgendwie denkbares Interesse, jene Annäherung zu durchkreuzen. Etwaige Versuche, die in dieser Richtung, gleichviel woher, unternommen werden könnten, würden daher jedenfalls scheitern.

Die hier erwartete türkische Mission zur Ueberreichung des höchsten türkischen Ordens an den Kaiser Wilhelm erregt um so mehr Interesse, als dieser Orden, wie bekannt ist, bis jetzt keinem auswärtigen Souverän verliehen wurde.

— Aus verschiedenen Landestheilen kommen Nachrichten von entdeckten Gymnasiasten-Verbindungen, gegen welche vor wenigen Jahren erst die strengsten Maßregeln angeordnet worden sind. Diese werden im Allgemeinen wirkungslos bleiben, so lange nicht Eltern, Erzieher u. s. w. die Schule hierbei unterstützen.

— Die „Germania" äußert sich über das in der „Post" erschienene offiziöse Plaidoyer für Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes in Rom wie folgt:

„Selbst einsichtige und mit den lokalen Verhältnissen vertraute Italiener stimmen mit der „Post" darin überein, daß die Anwesenheit des Papstes das Königthum stützt. Darum wenden sich eben die Republikaner gegen den Papst und das Garantiegesetz. Falls der heil. Vater auf Rache gegen seine Räuber sänne, könne er diese nicht besser treffen, als durch seine Abreise. Aber solche gewöhnlichen Gesichtspunkte reichen an die Höhe nicht heran, auf welcher der Stuhl des h. Petrus steht."

— Die Wiener Morgenblätter veröffentlichen ein Schreiben der deutschen Kaiserin an den Erzherzog Karl Ludwig, mit welchem 1000 Gulden zur Stiftung eines Krankenbetts für das neu zu gründende Elisabeth-Krankenhaus in Pest übersendet wurden.

— Die Kaiserin ist gestern Abend 10½ Uhr mittelst Extrazuges, von Koblenz kommend, wohlbehalten wieder in Berlin eingetroffen. Da die hohe Frau jeden größeren Empfang abgelehnt hatte, so waren bei der Ankunft nur der Kronprinz und die Kronprinzessin mit dem Prinzen Heinrich auf dem hiesigen Potsdamer Bahnhofe anwesend. Vom Bahnhofe aus begab die Kaiserin sich im zweispännigen königlichen Stadtwagen mit Spitzreiter nach dem königlichen Palais, wo der Kaiser sie erwartete.

— Die bereits mehrfach erwähnte außerordentliche Gesandtschaft des Sultans wurde gestern bei ihrer Ankunft in Berlin vom hiesigen türkischen Botschafter Saadullah-Bey und den türkischen Botschafts-Attachés auf dem Anhaltischen Bahnhofe empfangen und nach dem Hotel Kaiserhof geleitet.

— Dem Vernehmen nach wird das Präsidium des Reichstages voraussichtlich am nächsten Sonntag von dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen werden.

— Ueber die Umgehung der militärischen Dienstpflicht bei den Franzosen lesen wir im „Figaro" u. A. Folgendes:

„Der Militärzwang hat ohne Zweifel dem Chauvinismus sehr geschadet, und es dürfte an der Zeit sein, gegen den in gewissen Bevölkerungstheilen aufgetauchten widersoldatischen Geist einzuschreiten. Das wird hoffentlich eine der wichtigsten Maßnahmen des neuen Kriegsministers sein, denn der „Progrès militaire" — das in diesem Falle bestunterrichtete Journal — verzeichnet eine Thatsache, die für die Zukunft unserer Armee und für den Erfolg einer Mobilmachung bei ernsthafter Gelegenheit höchst beunruhigend ist.

Das erste Aufgebot des Kontingents der Klasse von 1880, vor vierzehn Tagen zu den Fahnen berufen, umfaßte 118,000 Mann; aber nur 93,000 haben der Einberufung Folge geleistet. Das zweite Aufgebot umfaßte 38,000 M.; nur 32,000 haben sich gestellt.

Es haben also 29,000 Mann sich der Einberufung entzogen aus verschiedenen Gründen, deren Werth von den vorgesetzten Behörden beurtheilt werden wird. Diese Ziffern überschreiten weit die gewöhnlichen und vorausgesetzten Anschläge, und wir wissen die Ursache dieser plötzlichen Steigerung nicht. Augenscheinlich hat man seit einigen Jahren das Glück des Friedens um jeden Preis zu sehr gepredigt und das unglückliche Loos der dem Militärgesetz unterworfenen Jugend zu sehr beklagt. So etwas entnervt das Volk; freilich soll Frieden bleiben, und gewiß ist es angenehm, längere oder kürzere Zeit unter den Fahnen zuzubringen; aber da alle dienen müssen, selbst die Zöglinge der Seminarien, so ist diese Pflicht viel leichter zu ertragen, als da der Arme allein noch seine Haut zu Markte tragen mußte.

— Ueber den Untergang des Dampfschiffs „Quinta" und seine Plünderung in chinesischen Gewässern wird der „Tribüne" aus Flensburg, 30. November, geschrieben:

Heute ist hier ein umfangreicher Bericht des Kapitäns H. N. Thomsen aus Hongkong, Führer des der Flensburger Dampfschifffahrts-Gesellschaft von 1869 gehörigen Schraubendampfers von 1879 „Quinta" eingegangen, aus dem die wichtigsten Einzelheiten hier mitgetheilt sein mögen. Einleitend sei bemerkt, daß die „Quinta" im Jahre 1873 in Westhartlepool gebaut worden, 1233 Brutto- und 905 Netto-Registertons und 120 nominelle Pferdekräfte hält und seit Ende März v. J. in „Monatscharter" zwischen Hongkong und Saigon fährt. Das Schiff hatte s. Z. einen Bauwerth von 488,502 Mark und besitzt nach dem jüngsten Jahresbericht einen Buchwerth von 298,000 Mark. Der vorjährige Nettoertrag des Schiffes stellte sich auf 82,178 Mark.

Die „Quinta" verließ am 2. Oktober Morgens bei günstigem Wetter Hongkong mit Ladung und 120 chinesischen Passagieren nach Saigon bestimmt. Schon Nachmittags kam ein drohendes Wetter auf: ein Sturm aus Ostnordost mit heftigem Regen bei überaus hoher See. Ein Taifun kündigte sich an. Am Nachmittag des 3. cr. erblickte man Tinhosa, und da die Unmöglichkeit sich ergab, gegen die entfesselten Elemente anzukämpfen, und die Gefahr nahelag, an die Küste geworfen zu werden, so wurde Schiffsrath gehalten und beschlossen, unter Tinhosa zu ankern und den Taifun hier über sich ergehen zu lassen. Es fand sich ein guter Ankergrund. Um 9 Uhr Abends raste der Orkan mit unerhörter Gewalt; noch schlimmer wurde es jedoch am nächsten Morgen. Eine fürchterliche See wüthete auf das Schiff ein und drohte Alles zu vernichten. Um 11 Uhr lichtete man Anker, um näher dem Lande besseren Schutz zu finden. Das Schiff ging mit voller Kraft gegen den Sturm und die hochrollende See an und erreichte um 12½ Uhr einen neuen, dem Lande etwa um eine Meile näher gelegenen Ankerplatz. Aber bereits um 3 Uhr zeigte sich die Unmöglichkeit, hier zu bleiben. Abermals ließ der Kapitän die Anker lichten, um in die offene See, weiter weg von den Felsengründen, zu gelangen. Das Fahrzeug wollte dem Steuer nicht gehorchen, weshalb man sich genöthigt sah, vor dem Winde abzuhalten; jedoch trieb dasselbe immer mehr seitwärts und da — ein entsetzlicher Krach! — stieß es plötzlich mit dem Vordertheile auf die dem Lande so nahen Klippen. Vergeblich arbeitete die Maschine mit voller Kraft rückwärts; das Schiff legte nach Steuerbordseite über und Alles, was auf Deck war, wurde von Wind und See zerschlagen und fortgeführt.

Zwei Lifeboats wurden ausgesetzt und bemannt. Zuerst galt es natürlich, die Frauen und Kinder zu retten. Unglücklicherweise warf jedoch der starke Strom die Boote zwischen die Klippen, wo sie theilweise zerschellten. Dennoch gelang es unter ungeheuren Anstrengungen der Mannschaft, alle Passagiere zu retten, mit Ausnahme zweier Frauen, die das Boot nicht verlassen wollten, dann in See trieben und nicht mehr gesehen wurden. Da das Landen der Passagiere in Booten sehr gefährlich erschien, hielt man damit ein. Am 5. Morgens ließ Kapitän Thomsen „Lifeboys" an dünnen Leinen befestigt über Bord werfen, in der Hoffnung, daß die See dieselben ans Ufer treiben werde und das Schiff dadurch Verbindung mit den am Lande verbliebenen Leuten aus jenen beiden Booten gewinnen möchte. Dies glückte. Um 10 Uhr Vormittags fingen die Letzteren die Boye auf. Man befestigte sodann ein dickes Tau an der Leine und erhielt dadurch Kommunikation. Von der „Quinta" wurde hiernach ein Boot ausgesetzt, welches mittelst der Trosse glücklich ans Land kam. Auf diese Weise gelang es, sämmtliche Passagiere (mit Ausnahme der gedachten beiden Frauen) in Sicherheit zu bringen. Schiffsdecken und Segel kamen des Weiteren ungesäumt ans Ufer, um Bambushütten für die Passagiere damit zu bauen. Die Schiffsmannschaft bis auf drei Mann gingen abermals an Bord, um Alles für das Abbringen des Schiffes klar zu machen. Die Maschine zeigte sich vollkommen intakt und das Fahrzeug noch immer dicht. Allein Abends arbeitete das Schiff härter wie bisher und um halb elf Uhr fing es an Wasser zu machen.

Alles ging an die Pumpen, jedoch war nicht daran zu denken, das Schiff lenz zu halten. Das Wasser stieg so schnell, daß es schon vor ein Uhr Nachts in allen Kompartements bis zur Wasserlinie stand und, da alle Schleusen geschlossen waren, mußte angenommen werden, daß das Schiff in seiner ganzen Länge beschädigt sei. Jede Hoffnung auf eine Bergung des Fahrzeuges erwies sich als vergeblich. Als sich Nachmittags vier Uhr das Wetter etwas besserte, brachte man Proviant an's Ufer und baute Zelte, um in ihnen einen vorläufigen Aufenthalt nehmen zu können. Post und Chronometer blieben noch an Bord zurück, weil dieselben dort besser aufgehoben schienen als im strömenden Regen und in Sturm.

Soweit der erste Akt der Strandung! Gegen Abend kamen etwa zwanzig Boote an's Ufer und versuchten die Koffer und Kisten der Passagiere zu berauben. Die Mannschaft trieb diese Gäste aber fort, indem sie einige Schüsse über deren Köpfe abfeuerte. Früh am nächsten Morgen, am 7. Oktober also, erschienen bei dem Schiffe hundert und mehr Boote, jedes mit acht bis zwölf Mann besetzt. Zwar ließ der Kapitän auf dieselben feuern, doch ohne Erfolg, und da eine zahlreiche Menge von allen Seiten das Schiff enterte, so mußte man das Verlassen des Fahrzeuges für das Gerathenste halten. Post und Chronometer konnten nicht mitgenommen werden, da gleich anfangs Stinktöpfe in die Kajüte geworfen waren. Das Schiff wurde nun geplündert, doch fiel man den am Land Befindlichen nicht zur Last.

Einer der Passagiere, welcher der Hainanschen Sprache mächtig, wurde Abends nach Haihow mit Briefen gesandt. Die Mannschaft hielt unausgesetzt Wache, um zu vermeiden, daß die Passagiere von der Bevölkerung molestirt wurden. Am 8. ging abermals ein chinesischer Koch mit Briefen nach Haihow.

An demselben Abend (8. Oktober) zündeten die Piraten das Schiff an — ob durch Unvorsichtigkeit oder absichtlich, läßt sich nicht sagen, doch ist letzteres anzunehmen, da die Flammen zuerst aus dem Hinterraum aufschlugen, wo keine Brennstoffe lagen. Als es dunkel geworden, sah man vom Lande aus die Seeräuber mit Fackeln über Deck laufen, und während das Schiff hinter ihnen brannte, wurde vorn noch geplündert. Am nächsten Tage besserte sich die Witterung so, daß es möglich war, mit einem Boot nach Moonchow zu gehen, wo ein Mandarin wohnt, den der Kapitän um Hülfe bitten ließ. Derselbe sandte fünf Soldaten und etwas Proviant.

Am 10. Oktober erschienen wiederum 60 bis 70 Fischer, die in die Hütten der Passagiere zu dringen suchten, aber die Feuerwaffen der Soldaten und Schiffsbesatzung trieben sie fort. Darauf ersuchte der Kapitän den Mandarin um weitere Unterstützung, worauf dieser noch 35 Soldaten sandte.

Noch volle acht Tage dauerte der Aufenthalt, indeß ohne besondere Zwischenfälle. Am 18. Oktober sah man einen Dampfer von Norden herankommen; es war die „Kang-chi", welche zur Hülfe ausgesandt war. Alle kamen an Bord und erreichten Haihow am nächsten Mittag, und wurden sodann auf den Dampfer „Paladin" hinübergeführt, der die Schiffbrüchigen nach Hongkong brachte.

Soweit die einfache Erzählung des Herrn Thomsen. Man darf jetzt auf das Verhalten der chinesischen Regierung gegenüber den bereits anhängig gemachten Schritten des kaiserlich deutschen Auswärtigen Amtes gespannt sein.

— Die japanische Gesandtschaft in Paris übermittelt verschiedenen Blättern die Uebersetzung eines Dekretes, durch welches der Kaiser von Japan für das Jahr 1890 eine Nationalversammlung einberuft. In dem Dekrete wird darauf hingewiesen, daß die Errichtung einer Konstitution vorbereitet werden soll, wie denn bereits im Jahre 1875 ein Senat und im Jahre 1878 Provinzial- und Departemental-Versammlungen ins Leben gerufen worden seien. Der Termin der Einberufung ist weiter hinausgerückt worden, damit den Beamten eine ausreichende Frist verbleibe, innerhalb deren sie die Bevölkerung für das Zustandekommen einer Nationalversammlung vorbereiten können. Die Organisation und die Machtbefugnisse der letzteren sollen später festgestellt werden. Das Dekret ist von dem ersten Minister Sandjo unterzeichnet.

— Die „strikte Anwendung des Konkordatsystems" in Frankreich bildet bekanntlich in dem politischen Programm Gambetta's eine hauptsächliche Rolle. Man durfte deshalb mit Interesse dem Verhalten des französischen Episkopats gegenüber dem neuen Kabinet entgegensehen. Der „Gallikanismus" scheint aber trotz des ablehnenden Verhaltens der Bischöfe vom Schlage des Herrn Freppel in Frankreich nicht völlig erloschen zu sein. So liegt heute eine bemerkenswerthe Kundgebung des Bischofs von Amiens, Guilbert, vor, welche wohl geeignet erscheint, Gambetta in seinen gegen die Ausschreitungen der Hierarchie gerichteten Bestrebungen zu bestärken. Das klerikal-legitimistische Blatt „Le Clairon" hatte behauptet, Mgr. Guilbert habe mit Gambetta mehrere Unterredungen gepflogen, bei denen die Be-

ziehungen zwischen Kirche und Staat einer Prüfung unterzogen worden seien. Das erwähnte Journal fügte hinzu, daß gewisse Dispositionen des Bischofs diese Unterredungen sehr bedauerlich erscheinen ließen. Mgr. Guilbert hat nämlich seiner Zeit in mehreren Hirtenbriefen zu behaupten gewagt, daß der Klerus den republikanischen Einrichtungen aufrichtig und ohne Hintergedanken zustimmen könnte. Der Groll der Ultramontanen erhielt daher jetzt durch das dem Bischof zugeschriebene Verhalten im Verkehr mit Gambetta neue Nahrung.

Soeben veröffentlicht nun Mgr. Guilbert ein Schreiben, in welchem allerdings bestritten wird, daß der Prälat Unterredungen mit dem Konseilpräsidenten gepflogen habe. Zugleich wird aber an das kleirikal-legitimistische Organ die Frage gerichtet, ob es die Anmaßung habe, den französischen Episkopat zu leiten und ihm die Unterhaltung von Beziehungen mit dem Gouvernement und den Ministern zu untersagen. „Es steht Ihnen", heißt es in dem Dokumente unter Anderem, „sowie Ihrer angeblichen katholischen Gesellschaft sicherlich frei, diejenigen Schritte als ärgerlich zu bedauern, zu denen ich mich „hinreißen" ließ, als ich verschiedene Briefe über unsere religiösen Angelegenheiten veröffentlichte. Was mich anbetrifft, so vermag ich das weder zu bedauern noch Reue darüber zu empfinden. Ich hatte niemals ein anderes Ziel als dasjenige, die Religion von Ihren kläglichen Parteiinteressen und von Ihren politischen Leidenschaften zu befreien, bei denen Sie jene allzu oft bloßgestellt haben und auch jetzt noch bloßzustellen fortfahren." Die „Rép. française" sowohl als auch der „Temps" messen dieser bischöflichen Kundgebung hohe Bedeutung bei, und man darf annehmen, daß das Schreiben bei den parlamentarischen Debatten über die bezüglichen Vorlagen als eines der hauptsächlichen Argumente dienen wird.

Ausland.

Paris, 29. November. Die Redaktion des „Gaulois" kündigt an, daß Jules Simon von heute an die politische Oberleitung des Blattes übernimmt. Das Programm läßt sich kurz in folgende Worte zusammenfassen: 1) Keine Revision der Verfassung, die Frankreich einige Jahre Frieden gewährt und deren Verbesserung vom Land, das keine neuen Agitationen will, keineswegs gewünscht wird; 2) keine Einmischung der Geistlichkeit in die politischen Angelegenheiten, aber volle Freiheit für die Kirche und ihre Lehren; 3) Bekämpfung der Jakobiner (Gambettisten), welche alles unterjochen und die persönliche Freiheit ersticken wollen. Jules Simon, der sich ausbedungen, daß keine Nachricht in den „Gaulois" aufgenommen, die ihm nicht vorher vorgelegt wurde, will also wirklich in offenen Kampf treten. Ob der „Gaulois", der längere Zeit mit Gambetta liebäugelte, nun bessere Geschäfte machen wird, als bisher, muß jedenfalls eine offene Frage bleiben.

Im Ministerium des Aeußeren selbst haben bis jetzt noch keine wichtigen Veränderungen stattgefunden. Nur hat Gambetta Palain, bisher Direktor im Finanzministerium, zu seinem Kabinetschef ernannt. Derselbe ist der Verfasser des Buches: „Correspondance du prince de Talleyrand avec Louis XVIII", das im letzten Frühjahr erschien. Er ist heute 34 Jahre alt, und fungirte 1870 als Privatsekretär des verstorbenen Ernest Picard, damals Mitglied der Regierung der National-Vertheidigung und Finanzminister. Pallain war früher Royalist, trat aber 1870 zur Republik über.

Paris, 1. Dezember. Als Nachfolger des Baron Courcel in der Direktion der politischen Abtheilung des Auswärtigen Amts ist Baron de Ring, Generalkonsul in Egypten, designirt.

Die jüngsten Reden des Reichskanzlers sind hier mit außerordentlicher Aufmerksamkeit verfolgt worden. Ueberwiegend giebt die Presse zu, daß Fürst Bismarck im parlamentarischen Kampfe seine wirthschaftliche und soziale innere Politik siegreich vertheidigt habe und daß keiner seiner Gegner von der Opposition bisher im Stande gewesen sei, dem Reichskanzler irgendwie schlagend zu antworten, vielmehr seien Fortschrittler und Sezessionisten unter den betreffenden Hieben des Reichskanzlers zum Schweigen gebracht worden.

(Post)

Paris, 1. Dezember. Der „National" meldet, die Verhandlungen über den Handelsvertrag zwischen Frankreich und England würden so bald nicht wieder aufgenommen werden, weil die englischen Forderungen noch höher gingen, als die Italiens, und der Prüfungsausschuß der Kammer für die Handelsverträge erklärt habe, die Italien eingeräumten Zugeständnisse seien das Aeußerste, das Frankreich bewilligen könne.

Nach muthmaßlicher Berechnung wird die Reaktion von den 37 Senatorensitzen, die der Neuwahl unterworfen sind, nur 10 Sitze behalten, die Linke dagegen 27 gewinnen und keinen verlieren.

Provinzielles.

Stettin, 3. Dezember. Spiegelt ein Gläubiger seinem gesetzunkundigen Schuldner, gegen den er den Erlaß eines gerichtlichen Zahlungsbefehls über eine den wirklichen Betrag der Schuldforderung übersteigende Summe im Mahnverfahren veranlaßt hat, vor, daß der Zahlungsbefehl nur eine bedeutungslose Mahnung sei, welche seine (des Gläubigers) Rechte nicht vermehre, und veranlaßt er dadurch den Schuldner, von der Erhebung eines Widerspruchs innerhalb der zugelassenen Frist Abstand zu nehmen, so ist er nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 3. Oktober d. Js., wegen Betruges zu bestrafen.

— Im Saale des Deutschen Gartens findet morgen Sonntag eine von Mitgliedern des Neuen Stettiner Dilettanten-Vereins veranstaltete theatralische Vorstellung statt, deren Ertrag zum Besten einer Weihnachts-Bescheerung für arme Kinder bestimmt ist. Mit Rücksicht auf den guten Zweck wäre ein zahlreicher Besuch zu wünschen.

— Im Thalia-Theater tritt seit einigen Tagen eine aus vier Personen bestehende Zwergfamilie mit bestem Erfolg auf, deren Glieder nicht allein wegen ihrer gnomenmäßigen Gestalt, sondern auch wegen ihrer musikalischen und komischen Leistungen Interesse erregen. Besonderen Beifall findet ein 23 Jahr altes, ca. 2 Fuß hohes Männchen, welches eine gewisse Virtuosität im Geigenspiel entfaltet und auch durch seine komischen Vorträge unwillkürlich zum Lachen zwingt. Von den übrigen neu engagirten Mitgliedern erwähnen wir den Tanzkomiker A. Weber, dessen drastische Vorträge noch von früher im besten Andenken stehen; auch die Leistungen des Fräul. Contrelli und der Solotänzerin Frl. Alberto sind ganz beachtenswerth.

— (Personal-Chronik.) Der Regierungs- und Baurath Opel ist von der königl. Regierung zu Magdeburg an die kgl. Regierung zu Stettin versetzt worden. — Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchster Ordre vom 26. September dem Kreis-Chaussee-Aufseher Ernst Friedr. Wilh. Block in Demmin aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums das Allgemeine Ehrenzeichen mit dem Abzeichen für Jubilare zu verleihen geruht. — Die durch das Ableben des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle zu Rönnewerder, Forstreviers Falkenwalde, ist vom 1. Februar k. Js. ab dem Förster Lange übertragen. — Die neu errichtete Försterstelle zu Roland, Forstreviers Friedrichsthal, ist vom 1. Januar k. Js. ab dem Förster Bergmann übertragen. — Die durch Versetzung des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle Droegeheide, in der Oberförsterei Neuenkrug, ist vom 1. Februar k. Js. ab dem zum Förster ernannten Forstaufseher Busch verliehen worden. — Die Försterstelle Kaseburg, Oberförsterei Friedrichsthal, ist vom 1. Januar k. J. ab in eine Waldwärterstelle umgewandelt und die Verwaltung derselben dem Forstaufseher Wilke in Benz übertragen worden. — Der Baujührer Georg Kaverau in Stargard i. Pomm. ist als solcher vereidigt worden. — Der Premierlieutenant a. D. Frank zu Schwendt ist zum Standesbeamten und der Lehrer Lenz daselbst zum Standesbeamten-Stellvertreter für den Standesamtsbezirk Hansfelde, Kreis Saatzig, ernannt worden. — Die Wahl des Oberlehrers und Professors am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Greifenberg i. P. Dr. Hermann Riemann zum Direktor dieses Gymnasiums ist Allerhöchsten Ortes bestätigt. — Am Gymnasium zu Stralsund ist der ordentliche Lehrer Dr. Friedrich Thümen zum Oberlehrer befördert. — Dem Fräulein Therese Willert ist die Erlaubniß zur Fortführung der in Jacobshagen bestehenden Familienschule ertheilt worden. — Die Küster- und erste Lehrerstelle in Eggesin, Kreisschulinspektion Ueckermünde, ist durch den Tod ihres seitherigen Inhabers erledigt. Die Wiederbesetzung derselben erfolgt durch die königliche Regierung. — In Kehrberg, Synode Greifenhagen, ist der Küster und Schullehrer Buß fest angestellt. — In Stettin, Synode Stadt Stettin, ist der Lehrer Janke und in Bredow, Synode Stadt Stettin, der Lehrer Matter provisorisch angestellt. — In Treptow a. Toll., Synode Treptow a. Toll., ist der Lehrer Krüger und in Tückhude, Synode Treptow a. Toll., der Schullehrer Busacker provisorisch angestellt worden.

Stadt-Theater.

Wir hatten in diesem Jahre bereits einmal Gelegenheit, über Scribe's anmuthiges, dialoggewandtes Lustspiel „Frauenkampf" zu referiren. Es war gegen Ausgang des Sommers und betraf eine Vorführung des Stückes im Bellevue-Theater. Damals hatten wir leider über eine außerordentlich dürftige Vorstellung zu berichten, wogegen wir heute der Nothwendigkeit tadeln zu müssen, ja sogar der Möglichkeit tadeln zu können, überhoben sind. Das Gastspiel des Kahle'schen Ehepaares hat dieses stets unterhaltende Salonlustspiel wieder auf das Repertoir gebracht und die Wirksamkeit seiner schlichten, lose geschürzten Handlung aufs Neue eklatant bewiesen. Allerdings erfüllte die Vorstellung die conditio sine qua non, ein flottes Ensemble ebenso flotter Schauspieler, vollständig. Man sagte uns, daß Frau Marie Kahle-Keßler die Rolle der Gräfin Autreval nicht nur hier, sondern überhaupt zum ersten Male, d. h. also wohl als Generalprobe für Berlin gespielt habe. Wenn sich dies bestätigt, möge die geniale Darstellerin sich nur mit größter Ruhe vor das Kriterium des Berliner Publikums stellen, sie wird sicher auch mit dieser Leistung die dort gewohnten Erfolge erzielen. Ließ auch der erste Akt die Künstlerin ein wenig befangen erscheinen, so hatte sie doch bereits mit Beginn des zweiten den Geist der Rolle vollständig erfaßt und bot in beiden letzten Akten ein prächtiges Abbild jener geistvollen, anmuthigen Aristokratin. Ihre in jedem Akte gewechselte Garderobe verrieth neben bestechender Eleganz einen feinen distinguirten Geschmack und hatte sich der Bewunderung des wiederum besonders im 1. Rang zahlreich erschienenen Publikums zu erfreuen. In künstlerischster Weise wurde die verehrte Gastin von ihrem Gemahl, Herrn Richard Kahle unterstützt, der sich als Gustav von Grignon dem hiesigen Publikum nun schon in dritter, von jeder der beiden ersten grundverschiedener Charakterdarstellung präsentirte. Die Vielseitigkeit des geschätzten Gastes, die den Künstler nie verleugnet, verdient in der That die lebhafteste Bewunderung. Sehr gefreut haben wir uns über Frl. Ulrich, die ihre Leonie mit feinem Verständniß und herzgewinnender Sympathie vorführte. Ebenso leistete Herr Felix als Henry von Flavigneul recht Anerkennenswerthes. Herr Welly ließ dem Baron von Montrichard alle Gerechtigkeit widerfahren und konnte nur unsere Zufriedenheit erregen. Mit einem Worte, die Vorstellung ließ en bloc nichts oder wenig zu wünschen übrig.

In der voraufgegangenen dramatischen Szene, dem hier im Sommer oft gesehenen Mautner'schen „Strike der Schmiede" exzellirte Herr Rich. Kahle auf dem uns bekannten Gebiete des Drama's. Er hütete sich vor der von vielen Darstellern beliebten Uebertreibung und ließ seine Gefühlsregung mehr durch die Mimik als durch das Wort sprechen. Lauter Beifall wurde ihm für seine feine psychologische Studie zu Theil.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Hamlet, Prinz von Dänemark." Trauerspiel 5 Akten.

Vermischtes.

Berlin. (Spitzbuben-Humor.) Am Montag Abend gegen 7 Uhr läutete die zur Wohnung des Kriminalkommissars Weien führende Glocke. Der Kommissar öffnete selbst die Korridorthüre und fand vor derselben einen jungen Mann, der ihm einen Hasen, den er bei sich führte, für 1 Mark 50 Pfennig zum Kauf anbot. Der Beamte, dem der billige Preis auffiel, fragte nach den Legitimationspapieren des Verkäufers, worauf dieser erwiderte: „Sie sind doch Herr Cohn?" — „Jawohl," antwortete der Kommissar. — „Also was fragen Sie nach meinen Papieren und woher ich den Hasen habe?" Der Kommissar schickte nunmehr nach einem Schutzmann und hielt den Verdächtigen dadurch auf, daß er mit ihm über den Preis unterhandelte. Als der Schutzmann ankam und den jungen Mann festnahm, rief dieser dem vermeintlichen Herrn Cohn zu: „Sie wollen sich wohl weißbrennen und nichts mehr mit uns zu thun haben? Das soll Ihnen theuer zu stehen kommen." Sodann ging er in Begleitung des Schutzmanns nach der Revierwache, wohin sich auch der Kriminalkommissar Weien begab. Dort ließ sich der Kommissar den Verdächtigen vorführen, welcher jenen, da es im Korridor dunkel gewesen, nicht wiedererkannte. Bei seiner Vernehmung erging sich der Festgenommene in Schmähungen gegen den Cohn, bezeichnete diesen als Hauptschärfer (Hehler), dessen Wohnung voll gestohlener Sachen sei, und der erst am vergangenen Tage eine Anzahl gestohlener Uhren „geschärft" habe. Schließlich räumte er ein, daß er den Hasen einem Wildhändler in der Langestraße gestohlen habe. Als nunmehr dem Diebe mitgetheilt wurde, daß er an die Wohnung des ihn vernehmenden Beamten gerathen wäre, stellte es sich heraus, daß der Langfinger das Opfer einer Mystifikation geworden sei. Er war gegen Abend am Landsberger Platz einem ehemaligen Gefängnißgenossen begegnet, welchen er fragte, wo er seinen Hasen loswerden könnte. Der Befragte machte sich den Spaß, den Hasendieb nach der ihm bekannten Wohnung des Kriminalkommissars Weien am Landsberger Platz zu weisen, mit der Angabe, dort wohne ein alter Hehler, Namens Cohn, dem er erst am vorhergegangenen Tage eine Partie gestohlener Ueberzieher verkauft hätte. Der Hasendieb, ein bereits bestrafter Arbeiter, Namens Robert Bleul, fiel auf diesen Scherz hinein und befindet sich nunmehr hinter Schloß und Riegel.

— Die Feuerländer werden uns am Dienstag Morgen verlassen, um sich zunächst nach Stuttgart zu begeben. Von dort wollen sie weiter nach München und Marseille. Am Montag Morgen kam, wie dem „Kl. J." erzählt wird, in das einförmige Rindfleisch-Menü unserer feuerländischer Gäste dadurch eine Variation, daß für sie zweiundzwanzig Hühner in der Asche gebraten wurden, welche natürlich in einer Mahlzeit den Weg allen Fleisches gingen. Von der Geschmacksrichtung des Capitano giebt der Umstand ein Bild, daß er sich mit Vorliebe auf das Butteressen geworfen hat. Er verschlingt die Butter pfundweise, ohne etwas Anderes dazu zu essen.

— Man weiß, daß sich Herr Strakosch, der Impressario der Miß Emma Thursby, auf die Reklame mindestens ebenso gut wie auf die Entdeckung neuer Sterne am Kunsthimmel versteht. So dürfen wir denn auch wohl die folgende Erzählung des „Figaro" der Erfindungsgabe dieses Herrn zuschreiben. Miß Thursby, so erzählt das Boulevardblatt, sang in Stockholm vor der königlichen Familie, empfing die schmeichelhaftesten Auszeichnungen und trat darauf in einem Konzerte auf. Als sie, umtost von dem Beifall des enthusiasmirten Publikums, das Lokal verlassen wollte, fand sie, daß es regnete. Als sie sich nach einem Wagen umsah, fuhr ein prächtiges, mit zwei Schimmeln bespanntes Koupee vor, ein Diener sprang vom Bock, zog den Hut und bat sie im Auftrage seines Herrn, sich des Wagens bedienen zu wollen. Die Frage, wer der Besitzer sei, beantwortete der Diener nicht, allein, da es stärker regnete, so sprang sie in Begleitung ihres Agenten in den Wagen und fuhr nach ihrem Hotel. Am zweiten Abend hielt wieder der mit Schimmeln bespannte Wagen vor dem Konzerthaus, aber der Besitzer nannte sich nicht. So ging das weiter, bis die Sängerin nach Kopenhagen abreiste. Kaum hatte sie hier zum ersten Male gesungen, so stand der Wagen mit den Schimmeln vor der Thür; sie reiste nach Christiania, und der Wagen mit den Schimmeln stand vor dem Konzerthaus. Endlich wollte die Sängerin Skandinavien verlassen und nach Paris zurückkehren, da trat der große Unbekannte, der Besitzer des Wagens und der Schimmel, vor sie hin und sagte: Miß Thursby, ich liebe Sie. Die Sängerin erfuhr, daß ihr diskreter Verehrer reich, jung und von guter Familie sei; trotzdem entgegnete sie auf seinen formellen Heirathsantrag: „Mein Herr, ich habe bei der Abreise von Amerika meinen Eltern zwei Dinge gelobt: erstens, daß ich niemals Mitglied einer Operntruppe werden und im Theater singen wolle, und zweitens, daß ich niemals einem andern Manne als einem Amerikaner meine Hand reichen wolle. Ich habe mein erstes Gelübde erfüllt und werde auch dem zweiten Versprechen treu sein. Sie sehen also —" „Daß ich nach Amerika gehen muß, um mich naturalisiren zu lassen," entgegnete der junge Schwede, ging hin, kaufte sich ein Billet erster Klasse für den nächsten nach Amerika abgehenden Passagierdampfer und ist heute vielleicht schon in Newyork. Miß Thursby fuhr nach Paris zurück und erwartet jetzt den Besitzer des Wagens und der zwei Schimmel.

— Ein Muskelmensch erregt gegenwärtig in Dresden in den Kreisen der Künstler und Mediziner allgemeines Staunen und Aufsehen. Die Muskulatur seines Körpers ist nämlich, wie das „Berl. Frdbl." meldet, in geradezu phänomenaler Weise entwickelt, und nur selten dürfte sich ein menschlicher Körper finden, der sich so ausgezeichnet für Demonstrationen qualifizirt. Der Mann ist ein geborener Sachse und zwar Voigtländer, seine Heimath die Stadt Plauen; er ist 29 Jahre alt, Schlosser von Profession und heißt August Maul. Er kam vor etwa sechs Wochen nach Dresden und trat in einer Kesselschmiede in Löbtau in Arbeit. Als dort seine Kameraden seine Gigantenbrust und seine Herkulesarme mit den stahlharten Muskeln sahen, riethen sie ihm Hammer und Feile sammt Schraubstock in Stich zu lassen und auf bequemere Weise durch Modellstehen sein Brod zu verdienen. Maul ging darauf nach der königlichen Kunstakademie, wo man ihn mit offenen Armen aufnahm, und wo sein wunderbarer Körperbau gegenwärtig durch drei Professoren in Gyps modellirt wird. Der Muskelmensch ist von mittelgroßer, vierschrötiger Figur und besitzt auch eine Bärenkraft, die, gehörig geschult, ihn in kurzer Zeit zu einem höchst leistungsfähigen Athleten machen könnte. Wunderbarer Weise ist der Mann mit dieser Muster-Muskulatur weder Soldat noch jemals Turner gewesen.

Telegraphische Depeschen.

Liegnitz. (Definitives Nachwahlresultat.) 2. Sagan-Sprottau. Abgegeben 11,877 Stimmen, davon für Justizrath Dr. Braun (Sezess.) 6907 Stimmen, für Geh. Rath Frhr. v. Zedlitz-Neukirch (deutsche Reichsp.) 4965 Stimmen.

Wien, 2. Dezember. Die „Wiener Ztg." publizirt das sanktionirte gemeinsame Budget.

Paris, 2. Dezember. Eine Depesche des Generals Saussier aus Gafsa vom 29. v. Mts. meldet: Die Mehrzahl der Aufständischen ist über die Schotts hinaus zurückgedrängt. Gegen denjenigen Theil der Aufständischen, welcher in dem gebirgigen Terrain, 60 Kilom. östlich von Gafsa, den Mittelpunkt des Widerstands bildete, ist eine Truppenabtheilung abgesendet worden, welche das befestigte Dorf Elaiacha besetzt und dem Feinde große Verluste beigebracht hat. Die französischen Truppen hatten nur einen Todten und vier Verwundete.

Rom, 1. Dezember. Der „Agenzia Stefani" wird aus Kairo von heute gemeldet, die egyptische Regierung habe in Folge der von Italien gemachten lebhaften Vorstellungen anerkannt, daß die wegen Niedermetzelung der Expedition Giuletti's eingeleitete erste Enquete ungenügend sei und in eine zweite Enquete mit kollektiv gleichen Machtbefugnissen eingewilligt. Sowohl der egyptische wie der italienische Kommissar würden unbedingte Vollmacht haben, die Schuldigen und deren Genossen aufzusuchen, zu verhaften und vor die Gerichte in Kairo zu führen. Falls auch die zweite Enquete fruchtlos sein sollte, habe sich Italien vorbehalten, Entschädigungen für die Familien der Opfer oder andere Genugthuung zu verlangen.

Konstantinopel, 2. Dezember. Die Pforte hat die Schließung der griechischen Postämter in Salonichi und Smyrna angeordnet.

Der russische Botschafter v. Nowikoff stellte an die Pforte das Verlangen, den von dem Gouverneur des Kaukasus nach Erzerum zum Studium eines angeblich vorgekommenen Pestfalles entsandten zwei Aerzten auch zwei türkische Aerzte beizugesellen.

In der Sitzung der Bondholders zogen die türkischen Delegirten einen Theil ihrer in der vorigen Sitzung abgegebenen Erklärung betreffs der Beschränkung des Antheils der Bondholders an dem Erträgniß der Tabaksregie — welcher die Pforte speziell zustimme — zurück. Bezüglich der Repartition des Erträgnisses wurden mehrere Amendements eingebracht. Die türkischen Delegirten erklärten, diese Amendements prüfen und in der Montagssitzung, welche wahrscheinlich die letzte sein wird, antworten zu wollen.

Washington, 1. Dezember. Die Schuld der Vereinigten Staaten hat im vergangenen Monat um 7,250,000 Doll. abgenommen. Im Staatsschatze befanden sich ult. November 245,040,000 Dollars.